

JULIAN KANNING

**REVOLUTIONSGESCHICHTE
SCHREIBEN.**

**FORMEN DER REVOLUTIONS-
HISTORIOGRAPHIE IN
BÜCHNERS „DANTONS TOD“
UND FRANZÖSISCHER
GESCHICHTSSCHREIBUNG
DES 20. JAHRHUNDERTS**

53



**PETER LANG
EDITION**

**HISTORISCH-KRITISCHE
ARBEITEN ZUR
DEUTSCHEN LITERATUR**

Revolutionsgeschichte schreiben.

HISTORISCH-KRITISCHE ARBEITEN
ZUR DEUTSCHEN LITERATUR

Begründet von Herbert Kraft
Herausgegeben von Michael Hofmann

Band 53



PETER LANG
EDITION

JULIAN KANNING

**REVOLUTIONSGESCHICHTE
SCHREIBEN.**

**FORMEN DER REVOLUTIONS-
HISTORIOGRAPHIE IN
BÜCHNERS „DANTONS TOD“
UND FRANZÖSISCHER
GESCHICHTSSCHREIBUNG
DES 20. JAHRHUNDERTS**



**PETER LANG
EDITION**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Paderborn, Univ., Diss., 2013

Umschlaggestaltung: Iris Delgado, Düsseldorf

D 466

ISSN 0721-3093

ISBN 978-3-631-64851-3 (Print)

E-ISBN978-3-653-03837-8 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03837-8

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in der Peter Lang Edition
und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

www.peterlang.de

Meinen Eltern

Inhalt

Dank	11
0. Einleitung	13
1. Die Sprache der Historiographie und des Geschichtsdramas	23
1.1 Hayden Whites „Poetik der Geschichte“	23
1.1.1 Die „Theorie der Tropen“ (<i>tropes</i>)	26
1.1.2 Narrative Erklärungsstrategien	29
1.1.2.1 Formen der narrativen Strukturierung (<i>emplotment</i>)	31
1.1.2.2 Formale Argumentationsmuster (<i>argument</i>)	33
1.1.2.3 Erklärung durch ideologische Implikation	37
1.1.2.4 Historiographischer Stil	41
1.2 Kritik an Whites Geschichtspoetik	43
1.2.1 Geschichte als Wissenschaft: Differenzen zwischen dem literarischen und dem (geschichts-)wissenschaftlichen Umgang mit Geschichte	44
1.2.2 Whites Begriff der „Erzählung“: literarische Geschichtsfiktionen als Vorbilder für eine narrative, wissenschaftliche Historiographie?	49
1.2.3 Whites Verwendung der Begriffe „Fiktion“/„Fiktionalität“	52
1.2.4 Whites These vom „Wissen“ der Form	55
1.2.5 Postmoderner Relativismus?	61
1.2.6 Methodische Kritik an Whites Entwicklung und Begründung seiner Typologie	63
1.3 Zwischen Literatur und Geschichtsschreibung: „Dantons Tod“ als Geschichtsdrama	70
2. Danton, Robespierre und die Beurteilungen der <i>Terreur</i> in der französischen Revolutionshistoriographie des 20. Jahrhunderts	93
2.1 Danton oder Robespierre. Ein traditioneller Topos der französischen Revolutionshistoriographie des 20. Jahrhunderts	93
2.2 Die <i>Terreur</i> : Jakobinische Deutung und ‚revisionistische‘ Gegenposition Furets	99

3. Faktizität und Fiktion. Danton und Robespierre in „Dantons Tod“ und in der französischen Revolutionshistoriographie des 20. Jahrhunderts	105
3.1 Robespierres öffentliche Reden	105
3.2 Letzte Unterredung zwischen Danton und Robespierre am 21. März 1794	117
3.3 Danton als Minister zur Zeit der Septembermorde (II,5)	126
3.4 Der Dantonistenprozess. Historischer Verlauf und die Reden Dantons	134
4. Büchners historiographischer Stil.	
Tropologie des Diskurses und Strategien historischer Erklärung in „Dantons Tod“ und in französischer Revolutionshistoriographie des 20. Jahrhunderts	143
4.1 Sprachliche Grundformen (<i>tropes</i>) historischer Erkenntnis und Darstellung	143
4.1.1 Ironisch gebrochene Metapher: „Dantons Tod“	143
4.1.2 Die Synekdoche ‚Revolution‘: Alphonse Aulards „Histoire politique de la Révolution Française“	154
4.1.3 Im Tropus der Metonymie: Albert Mathiez‘ Revolutionsgeschichte der Funktionsträger	157
4.1.4 Metonymien der historischen Triebkräfte: Albert Sobouls „La Révolution française“	161
4.1.5 „Plusieurs Révolutions...“: metonymische Zergliederung und ironische Revolutionserzählungen: Jean Tulards „Les Événements“	164
4.1.6 Im Tropus der Ironie: Die Sprache der Revolution in François Furets „La Révolution de Turgot à Jules Ferry 1770-1880“	168
4.2 Narrative Strukturierung (<i>emplotment</i>) und die formale Gestalt des Dramas	172
4.2.1 Satire und satirisch gebrochene Tragödie: „Dantons Tod“	172
4.2.2 Politische Revolutionsgeschichte als Komödie: Alphonse Aulard	186
4.2.3 Revolutionsgeschichte als Tragödie Robespierres: Albert Mathiez	191
4.2.4 Die Tragödie des germinal: Albert Soboul	195
4.2.5 Der „Fall der Faktionen“ als Tragödie innerhalb der Satire: Jean Tulard	198
4.2.6 Revolutionsgeschichte als Satire: François Furet	201
4.3 Formale Argumentationsmuster (<i>argument</i>)	206

4.3.1	Formativismus und dessen kritische Kommentierung in „Dantons Tod“	206
4.3.2	Organizistische Entwicklungsgeschichte revolutionärer Ideen bei Aulard	217
4.3.3	Zwischen formativistischen und mechanistischen Argumentationsmustern: Albert Mathiez als parteilicher Chronist	220
4.3.4	Mechanistische Revolutionsdarstellung bei Albert Soboul	224
4.3.5	Zwischen formativistischer atmosphärischer Dichte und kontextualistischer Unübersichtlichkeit: Jean Tulards Revolutionsgeschichte	227
4.3.6	Zwischen kontextualistischer Argumentation und organizistischer Geschichte revolutionären Denkens: Furets Revolutionshistoriographie	232
4.4	Ideologische Implikationen	236
4.4.1	Anarchistische Umrahmung eines radikalen historischen Entwicklungsmodells: „Dantons Tod“	236
4.4.2	Konservativ-liberales Ideal eines Wandels im Rhythmus kontinuierlicher Debatten: Alphonse Aulard	249
4.4.3	Revolutionsgeschichte zwischen radikaler Teleologie und anarchistischer „histoire totale“: Albert Mathiez	253
4.4.4	Radikale Revolutionsanalyse im Zeichen von historiographischer Wissenschaftlichkeit und Rationalität: Albert Soboul	259
4.4.5	Konservativ-liberale, abwägende Kritik der Revolution: Jean Tulard	264
4.4.6	Liberales Revolutionsgeschichte im Zeichen sich wandelnder Organisation und Legitimation politischer Macht: François Furet	271
5.	Resümee	279
6.	Literaturverzeichnis	295
6.1	Primärliteratur	295
6.2	Sekundärliteratur	297

Dank

Zuallererst möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Michael Hofmann ganz besonders danken, der meine Begeisterung für dieses Thema sowie den dieser Untersuchung zugrunde liegenden Ansatz geweckt und mich im Verlauf des gesamten Projekts Promotion konsequent gefördert und unterstützt hat. Auch für die Aufnahme dieser Dissertation in seine Reihe „Historisch-kritische Arbeiten zur deutschen Literatur“ möchte ich ihm herzlich danken.

Mein Dank gilt Prof. Dr. Norbert Otto Eke und PD Dr. Rita Morrien für ihre hilfreichen Hinweise und kompetenten Anregungen, die der vorliegenden Arbeit zugute gekommen sind.

Ich danke Dr. Christian Frankenfeld und PD Dr. Iulia-Karin Patrut für Ermutigungen und Ratschläge, mit denen sie die Entstehung und Publikation dieser Arbeit begleitet haben.

Dankbar bin ich dem Graduiertenforum der Fakultät für Kulturwissenschaften Paderborn für die Möglichkeit dort mit Doktoranden unterschiedlicher kulturwissenschaftlicher Fachrichtungen über das Thema dieser Arbeit ins Gespräch zu kommen und freundschaftliche sowie fachliche Kontakte zu knüpfen.

Nicht zuletzt gebührt meinen Eltern ganz besonderer Dank dafür, dass sie von diesem Projekt immer überzeugt waren und hinter mir gestanden haben. Meinem Vater schließlich bin ich dankbar für unsere langen Gespräche, die mir Inspiration und Motivation im Schreibprozess waren.

0. Einleitung

Diese Arbeit wirft die Frage auf, welche neuen Perspektiven der geschichtswissenschaftliche Blick des 20. Jahrhunderts auf die jakobinische Schreckensherrschaft für die Deutung von „Dantons Tod“ durch heutige Rezipienten eröffnen kann. Dabei stellt sie Büchners Drama und französische geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der *Grande Révolution* im 20. Jahrhundert nebeneinander.

Die vergleichende Lektüre von Texten aus unterschiedlichen historischen Kontexten gewinnt ihre Brisanz auch aus der Tatsache, dass die Forschungsdebatte um eine ‚historisch-politische‘ Deutung von „Dantons Tod“ sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts insbesondere in der Auseinandersetzung französischer Historiker um die Bewertung des Revolutionsverlaufs spiegelt. Die politische Multiperspektivität des Stückes¹ animiert Interpreten dazu, Position zu beziehen und auf diese Weise die revolutionäre Sprengkraft im jeweiligen Rezeptionskontext zu aktualisieren. Dabei fließen geschichtswissenschaftliche Revolutionsdeutungen aus der Gegenwart der Interpreten ein. Dies geschieht zu meist implizit durch den Verweis auf Revolutionsdarstellungen, welche als Informationsquellen historiographischen Wissens über jene Phase des Revolutionsverlaufs dienen, die den Bezugsrahmen des Stückes bilden. Selten wird in der Büchner-Forschung explizit der Zusammenhang zwischen „Danton“-Deutung und jeweils aktueller geschichtswissenschaftlicher Debatte hergestellt.² Ein Bezug zwischen Büchner und der Historiographie des 20. Jahrhunderts wird dann – ausgehend von einer Gesamtdeutung des Revolutionsdramas – z.B. darin gesehen, dass der Autor Historikern wie François Furet in „einer kritisch-dialektischen Sicht der Französischen Revolution [...] als Dichter vorangegangen“³ sei.

1 Vgl. u.a. Knapp, Gerhard P.: Georg Büchner. 3., vollst. überarbeitete Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000 (= Sammlung Metzler 159), S. 109.

2 Am deutlichsten tritt der Zusammenhang von geschichtswissenschaftlicher Debatte und „Danton“-Deutung in der Auseinandersetzung zwischen Manfred Fuhrmann und Thomas Michael Mayer hervor: Vgl. Fuhrmann, Helmut: Die Dialektik der Revolution – Georg Büchners „Dantons Tod“. In: Jhb. der deutschen Schillergesellschaft 35 (1991), S. 212-233, hier insbes. S. 233 und Mayer, Thomas Michael: Gegendarstellung. Zu Helmut Fuhrmanns Büchner-Aufsatz (Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 35, 1991). In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 35 (1991), S. 288-297, hier insbes. S. 295/296.

3 Fuhrmann, Die Dialektik der Revolution. In: Jhb. der deutschen Schillergesellschaft 35, S. 212-233, hier S. 233.

Die Formulierung dieser These akzentuiert jedoch bereits die formale Differenz zwischen dem wissenschaftlichen Zugang der Historiographie und demjenigen der Dichtung. Die vorliegende Arbeit zielt hingegen darauf, den Vergleich zwischen den Revolutionsdarstellungen Büchners und französischer Historiker des 20. Jahrhunderts auch auf die Ebene formaler, narrativer Entscheidungen auszuweiten und Büchners Stück auf diese Weise aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts als Beitrag zum bis in die Gegenwart einflussreichen historiographischen Diskurs über die Französische Revolution ernst zu nehmen. Im Blickpunkt meines Analyseansatzes steht dabei nicht Büchners biographischer Horizont, vor dem ihm die Französische Revolution in „Dantons Tod“ als „Material einer politischen und geschichtsphilosophischen Selbstverständigung“ gedient haben mag.⁴ Zudem setzt sich diese Arbeit ausdrücklich von dem Versuch ab, das Drama als „jakobinische[s] Palimpsest“⁵ und damit als Ausdruck einer eindeutigen „politische[n] Gegengeschichtsschreibung“⁶ Büchners im historiographischen Diskurs der 1830er Jahre zu interpretieren.⁷ Zugleich erscheint eine Deutung problematisch, die das für das Stück charakteristische Verfahren der Reinszenierung von Zitaten als geschichtsphilosophischen Reflex eines vermeintlichen „Ende[s] der Geschichte“ interpretiert.⁸

Vor dem Hintergrund des *linguistic turn* in der Geschichtswissenschaft der 1970er Jahre haben Bühnenforscher wie Herbert Lindenberger darauf hingewiesen, dass „Dantons Tod“ einen eigenständigen Zugang zur Französischen Revolution biete, der in Bezug zu geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen zu setzen sei, die sich mit „language, symbols, and narrative structures“⁹ in der Französischen Revolutionsgeschichte befassten. Dieser Zugang kann mit Linden-

4 Eke, Norbert Otto: „Danton's Tod“ in/und Heiner Müllers „Der Auftrag“. In: Georg-Büchner-Jahrbuch 11 (2005-08), S. 39-61, hier S. 39.

5 Morawe, Bodo: Blut, Blutmensch, Blutmessias. Politische Körpersprache und subversive Rhetorik in „Danton's Tod“ von Georg Büchner. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 83 (2013) H. 2, S. 217-239, hier S. 239.

6 Morawe, Blut, Blutmensch, Blutmessias. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 83, H. 2, S. 217-239, hier S. 237.

7 Auch mit Blick auf den von Morawe geprägten Begriff „soziale Gegengeschichtsschreibung“ (Morawe, Blut, Blutmensch, Blutmessias. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 83, H. 2, S. 217-239, hier S. 237) erscheint mir auf der Grundlage der vorliegenden Analyse von „Dantons Tod“ eine differenziertere Beschreibung möglich.

8 Pethes, Nicolas: „Das war schon einmal da! wie langweilig!“ Die Melancholie des Zitierens in Georg Büchners dokumentarischer Poetik. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 125 (2006), S. 518-535, hier insbesondere S. 533-535.

9 Lindenberger, Herbert: The Literature in History: Dantons Death in the Texts of Revolutions. In: Herbert Lindenberger (Hg.): The History in Literature: On Value, Genre, Institutions. New York: Columbia University Press 1990, S. 109-128, hier S. 127.

berger als „textual“¹⁰ beschrieben werden. Die Beobachtung, dass Büchner in „Dantons Tod“ ebenso wie sprach- und kulturgeschichtlich orientierte Historiker (u.a. François Furet, Mona Ozouf, Lynn Hunt) die Sprache der Revolution in das Zentrum ihrer Analysen stellen und damit zudem die textuelle Vermitteltheit von historischen Ereignissen in den Fokus rücken, bildet eine Grundlage meines Untersuchungsansatzes. Doch mein Ansatz weist insofern darüber hinaus, als sich der Vergleich mit „Dantons Tod“ nicht auf ähnliche textuelle Zugänge zur Revolution in der (französischen) Geschichtswissenschaft beschränkt, die jene den historischen Zeitgenossen bewusste Theatralität politischen Handelns in den Blick nehmen. Vielmehr sollen – unabhängig von dem jeweiligen geschichtswissenschaftlichen Selbstverständnis der Historiker – Strukturähnlichkeiten zwischen dem historischen und dem fiktionalen Diskurs untersucht werden. Dies geschieht selbstverständlich, ohne dass das Fortschreiten wissenschaftlicher Erkenntnisse über den von Büchner in „Dantons Tod“ gestalteten historischen Gegenstand infrage gestellt würde. Denn die institutionell und wissenschaftshistorisch bedingten Grenzen eines solchen Vergleiches, die in dieser Arbeit thematisiert werden (Kap. 1.2), unterminieren in meinen Augen nicht dessen Berechtigung und Fruchtbarkeit.

Hayden White hat auf die formalen Ähnlichkeiten zwischen fiktionaler und historiographischer Literatur hingewiesen. Er betont, dass sich Historiker wie Literaten um die Konstruktion von kohärenten Erzählungen bemühen, obgleich die Wirklichkeit sich in ihrer Struktur keinesfalls als kohärent erweist. Die historische Erzählung der Geschichtsschreiber beruht auf der Auswahl und Gewichtung historischer Quellen, die wiederum häufig durch narrative Strukturen gekennzeichnet sind. Für White liegt in dem Umgang mit Quellen, die die Geschichtserzählung stützen, bereits ein weitgehendes Moment der Interpretation.¹¹

Diese These führt mit Blick auf die Arbeitsweise Büchners zu der Frage, in welchem Verhältnis sein unverändertes Zitieren ganzer Passagen historischer Quellen zu fiktionalen Strategien wie dem Wechsel von Sprechern und Kontexten steht.¹² Zudem scheint Büchners Arbeitsweise, die historische Ereignisse als sprachlich hergestellt und überliefert präsentiert, die Skepsis der Whiteschen Diskursanalyse gegenüber der Trennung von Form und Inhalt vorwegzunehmen.

10 Lindenberger, *The Literature in History*. In: Lindenberger (Hg.): *The History in Literature*, 1990, S. 109-128, hier S. 126.

11 Vgl. White, Hayden: *Die Fiktionen der Darstellungen des Faktischen*. In: White, Hayden: *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1991 (= *Sprache und Geschichte*; Bd.10), S. 145-160, hier S. 145/146.

12 Vgl. Pethes, Nicolas: *Dokumentation und Fiktion*. In: Roland Borgards; Harald Neumeyer (Hg.): *Büchner-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart; Weimar: Metzler 2009, S. 283-287, hier S. 284.

Mit den Historikern des 20. Jahrhunderts verbindet den Autor von „Dantons Tod“ zudem das Bestreben, „historische[s] Wissen“¹³ zu vermitteln. Dieses Wissen wird für Büchner durch die Durchdringung von Fiktion und Dokumentation keineswegs relativiert, da für ihn die poetische Wahrheit des „dramatische[n] Dichter[s]“ ebenso wie das „Studium der Geschichte“ als Gegenstand historischen Lernens zu dienen vermag.¹⁴ Mit White lässt sich diese Vermittlung von Wissen durch moderne literarische Texte darauf zurückführen, dass es ihnen – wie der narrativen Geschichtsschreibung – um eine „figurative Wahrheit“ gehe, die auf „die wirkliche, nicht irgendeine vorgestellte Welt“¹⁵ Bezug nehme. Als ‚modern‘ erweist sich Büchners „Dantons Tod“ auch im Sinne Whites¹⁶, da das Stück das Bewusstsein der Theatralität, von dem Zeitgenossen der Revolution vielfach Zeugnis abgelegt haben, zum Thema seiner Rekonstruktion der Revolution als „rhetorische[s] Texttheater“¹⁷ erhebt.

In einem ersten Schritt wende ich mich den Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen dem historiographischen und dem literarischen Diskurs zu. Dabei soll zunächst Hayden Whites Modell zur Unterscheidung von Stilen verschiedener Geschichtsschreiber vorgestellt werden, das den Vergleich literarischer und historiographischer Geschichtsdeutungen erlaubt (Kap. 1.1). Daraufhin soll die Arbeit einen Überblick über die Kritik an Whites Modell aus geschichts- und literaturwissenschaftlicher Perspektive liefern (Kap. 1.2). Zum einen sind unter den White-kritischen Historikern Bedenken angesichts einer drohenden Einebnung der Differenz von historischer Wissenschaft und Literatur weit verbreitet. Zum anderen betonen Kritiker unter den Literaturwissenschaftlern, dass das angebotene Modell einer „Poetik der Geschichte“ weder den besonderen Charakteristika geschichtswissenschaftlicher noch geschichtsfiktionaler Textformen Rechnung

13 Pethes, Dokumentation und Fiktion. In: Borgards/Neumeyer (Hg.): Büchner-Handbuch, 2009, S. 283-287, hier S. 285. Der Begriff „historisches Wissen“ weist über die Anhäufung faktischer Erkenntnisse hinaus auf das Wissen der Form, das in Büchners Geschichtsdrama und moderner Geschichtswissenschaft gleichermaßen produziert wird.

14 Vgl. Brief Georg Büchners an die Familie vom 28. Juli 1835 (Büchner, Georg: Schriften. Briefe. Dokumente. Hg. v. Henri Poschmann. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 2006 (= DKV II), S. 409-411, hier S. 410).

15 White, Hayden: Entgegnung auf Georg G. Iggers. Übersetzt von Sebastian Engelhardt. In: Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 27 (2001), S. 341-349, hier S. 347.

16 Moderne Literatur zeichnet sich für White vor allem dadurch aus, dass sie die Reflexion über das Schreiben als Gegenstand von Texten gleichwertig neben andere außersprachliche Inhalte stellt. (Vgl. White, Entgegnung auf Georg G. Iggers, In: Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 27, S. 341-349, hier S. 348.

17 Pethes, Dokumentation und Fiktion. In: Borgards/Neumeyer (Hg.): Büchner-Handbuch, 2009, S. 283-287, hier S. 285.

trüge. Im Weiteren beleuchte ich die historische Entwicklung des Verhältnisses zwischen Geschichtsdrama und Geschichtsschreibung. (Kap. 1.3)

Im Folgenden stelle ich unterschiedliche Deutungen der *Terreur* in der französischen Revolutionshistoriographie mit dem Schwerpunkt auf Bewertungen der Rollen Dantons und Robespierres sowie der Ereignisse des März/April 1794 und des September 1792 einander gegenüber (Kap. 2). Die bis Mitte der 1960er Jahre in der universitären Geschichtsschreibung nahezu unangefochtene „*école jacobine*“¹⁸ (u.a. Albert Mathiez, Georges Lefebvre, Albert Soboul, Claude Mazauric) die sich vielfach marxistischer Deutungsmuster bedient, sieht sich in Frankreich zunächst vor allem vonseiten François Furets und Denis Richets verstärkter Kritik ausgesetzt. Deren These einer auf Abwege geratenen Revolution, einer „*dérapage de la Révolution Française*“¹⁹, die sich zwischen 1791 und 1794 vollziehe, steht im Zentrum einer Revolutionsdeutung, deren Verfechter – vor allem von ihren Kritikern – als „*historiens [...] révisionnistes*“²⁰ bezeichnet werden. Die Konfrontation revisionistischer und jakobinischer Positionen, die ich in dieser Arbeit bis zu ihrem Höhepunkt im Umfeld der *bicentenaire*-Feiern verfolge, verliert in der Folge an Schärfe. Gleichwohl führen die in den letzten Jahren erschienenen historiographiegeschichtlich angelegten Arbeiten Jean-Joël Brégeons²¹ und Claude Mazaurics²², aber auch der Sammelband „*Pour quoi faire la Révolution*“ von Autoren des IHRF²³ vor Augen, dass die Französische Revolution auch nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime nicht zu einem „*objet froid*“²⁴ geworden ist. Vielmehr berührt sie – verstärkt noch seit den mit ihr in Verbindung gebrachten Ereignissen des sog. „*printemps arabe*“²⁵ – das gegenwärtige politisch-ideologische Selbstverständnis der über sie Schreibenden.²⁶

18 Vovelle, Michel: L'historiographie de la Révolution Française à la veille du bicentenaire. In: *Annales historiques de la Révolution Française* 272 (1988), S. 113-126, hier S. 115.

19 Vovelle, L'historiographie de la Révolution Française. In: *Annales historiques de la Révolution Française* 272, S. 113-126, hier S. 117.

20 Vovelle, L'historiographie de la Révolution Française. In: *Annales historiques de la Révolution Française* 272, S. 113-126, hier S. 117.

21 Vgl. Brégeon, Jean-Joël: *Écrire la Révolution française. Deux siècles d'historiographie*. Paris: Éditions Ellipses 2011.

22 Vgl. Mazauric, Claude: *L'histoire de la Révolution française et la pensée marxiste*. Paris: Presses Universitaires de France (Actuel Marx Confrontation) 2009.

23 Das 1937 gegründete Institut d'histoire de la Révolution française an der université Paris I Panthéon-Sorbonne, dient auch heute der Ausbildung und Förderung von revolutionsgeschichtlich arbeitenden Historikern.

24 Chappey, Jean-Luc; Gainot, Bernard; Mazeau, Guillaume [u.a.] (Hg.): *Pour quoi faire la Révolution*. Marseille: Agone 2012, S. 12.

25 Chappey, Jean-Luc u.a. (Hg.): *Pour quoi faire la Révolution*, 2012, S. 10.

26 Chappey, Jean-Luc u.a. (Hg.): *Pour quoi faire la Révolution*, 2012, S. 9-10.

Anschließend soll der Vergleich zwischen Büchners Gestaltung der Ereignisse und der geschichtswissenschaftlichen Einordnung und Interpretation des Geschehens am Beginn des Jahres 1794 sowie im September 1792 zunächst auf der inhaltlichen Ebene vorgenommen werden (Kap. 3). Orientierung bieten dabei die historischen Ereignisse, auf die Büchner Bezug nimmt. Das Verhältnis geschichtswissenschaftlicher und geschichtsdramatischer Figurationen von Danton und Robespierre als Akteuren im revolutionären Prozess in verschiedenen Phasen der *Terreur* steht dabei im Mittelpunkt. Bei der Strukturierung der Analyse orientiere ich mich am Verlauf der historischen Ereignisse zwischen dem 28./29. März und dem 5. April 1794, die Büchner auf unterschiedliche Weise gestaltet, indem er sie in der Erinnerung der Protagonisten aufscheinen lässt („Septembermorde“) oder ihren chronologischen Verlauf (wenngleich nicht vollständig) szenisch nachzeichnet („Dantonistenprozess“).

Im Kapitel 4 erfolgt der tropologische und strukturanalytische Vergleich zwischen Büchners „Dantons Tod“ und ausgewählten historiographischen Gesamtdarstellungen der Revolution auf der Basis der von White in „Metahistory“ entwickelten Typologie. Die Untersuchung von „Dantons Tod“ fokussiert vor allem das historische Handlungsgerüst des Stückes und jene Protagonisten, die Bezüge zu geschichtlichen Personen aufweisen. Die von den historischen Frauen Dantons und Camilles in ihrer Gestaltung stark abweichenden oder ohne historisches Vorbild (Marion, die Prostituierten Rosalie und Adelaide) entwickelten Frauenfiguren²⁷ geraten nur dort in den Blick, wo Ihren Äußerungen und Handlungen wie im Falle der Lucile Desmoulins strukturelle Relevanz für die historisch-politische Bedeutungsschicht zufällt.

Ein Kriterium für die Auswahl der Historiker liegt u.a. darin, dass sie in Robespierre oder Danton Repräsentanten eines positiv besetzten, zu tradierenden Erbes der Revolution erblicken (Aulard, Mathiez). Des Weiteren prägen die ausgewählten Autoren z.T. jahrzehntelang Revolutionsdeutungen über den französischen Fachdiskurs hinaus und nehmen großen Einfluss auf die nachfolgende Historikergeneration (Soboul, Furet). Jean Tulards historiographische Gesamtdarstellung erscheint vor dem Hintergrund der dem Historiker insbesondere von Seiten Bétournés und Hartigs²⁸ unterstellten Nähe zu einer ‚konterrevolutionären‘ Tradition in der französischen Geschichtsschreibung besonders interessant. Zum einen soll auf diese Weise ein möglichst vollständiges Bild der Forschungs-

27 Vgl. zu den literarischen und historiographischen Quellen der Frauenfiguren: Büchner, Georg: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe). Bd. 3.4. Danton's Tod. Erläuterungen. Hg. v. Burghard Dedner und Thomas Michael Mayer. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000 (= MBA 3.4), S. 32.

28 Vgl. Bétourné, Olivier; Hartig, Aglaia I.: Penser l'histoire de la Révolution. Deux siècles de passion française. Paris: Edition La Découverte 1989, S. 160-163.

diskussion im Vor- und Nachlauf der *bicentenaire*-Feiern geliefert werden. Zum anderen bietet sich der Text Tulards an, um im Vergleich mit dem Drama des Revolutionärs Büchner den struktur- und diskursanalytischen Ansatz Whites zu erproben, der eben nicht die explizite politische Positionierung des Autors in den Mittelpunkt stellt. Indem die vergleichende Analyse auf die Konstruktion des historischen Feldes und die Präferenz für bestimmte Narrative der Revolution zielt, eröffnen sich neue Perspektiven auf beide Texte, die durchaus in einem Spannungsverhältnis zu den ihren Autoren zugeschriebenen Haltungen stehen können.

Gliederungspunkte meiner Analyse auf der Grundlage der Whiteschen Geschichtspoetik bilden zunächst die sprachlichen Grundformen (Tropen) historischer Darstellung und Erkenntnis (Metapher, Metonymie, Synekdoche, Ironie) und im Folgenden die drei Strategien historischer Erklärung (narrative Strukturierung, formale Argumentation und ideologische Implikation). Deren spezifische Kombination kennzeichnet den Stil des jeweiligen Autors bzw. Historikers. Auf der Grundlage der in diesem Kapitel vorgelegten Analyse möchte ich erörtern, inwieweit ein historiographischer Stil Büchners beschrieben werden kann.

Die tropologische Untersuchung der Geschichtsdarstellungen (Kap. 4.1) richtet den Fokus keinesfalls auf den Gebrauch rhetorischer Figuren. Sie zeigt vielmehr auf, wie das Verhältnis zwischen Personen und einzelnen Ereignissen auf der einen sowie abstrakten Konzepten, historischen Triebkräften oder größeren Ereigniszusammenhängen auf der anderen Seite zu beschreiben ist. Dieses Verhältnis kann durch einen impliziten Vergleich auf bildlicher Ebene (Metapher) gekennzeichnet sein, durch funktionale Reduktion des Ganzen auf ein Teil (Metonymie) oder durch die symbolische Charakterisierung des Ganzen durch ein Teil (Synekdoche). Die Ironie stellt bei White einen Meta-Tropus dar, indem durch sie die metaphorisch, metonymisch oder synekdochisch beschriebene Relation z.B. zwischen historischer Person und Triebkraft fragwürdig wird.²⁹ Auf der Ebene des *emplotments*, d.h. der narrativen Strukturierung (Kap. 4.2), stehen nach Ansicht Whites vier elementare Erzählmuster zur Verfügung, die es dem Autor des historiographischen Textes erlauben, die Elemente des historischen Feldes auf unterschiedliche Weise miteinander zu verbinden. Die von White typisierend beschriebenen narrativen Muster der Tragödie, Komödie, Romanze und Satire zielen keinesfalls auf eine spezifisch epische Darbietungsform, sondern sind charakterisiert durch ein bestimmtes Selbstverständnis Handelnder, ein spezifisches Verhältnis der Akteure zur Natur und zur Gesellschaft, sowie unterschiedliche Bewältigungsstrategien der Protagonisten in einem Konflikt.³⁰

29 Vgl. White, Hayden: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Übs. von Peter Kohlhaas. Frankfurt a. M.: Fischer 1991, S. 50-57.

30 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 21-25.

White betont den Einfluss von Darstellungsformen auf einer weiteren Ebene, auf der der Historiker dem gesamten Geschehen einen Sinn oder ein Ziel zuschreiben versucht. Hier erfolge eine „Erklärung durch formale Schlussfolgerung“³¹ (Kap. 4.3). Durch diese Suche der Geschichtsschreiber die spezifische Verknüpfung von Ereignissen in seiner Erzählung durch ein Gesetz zu rechtefertigen, das sich aus dem beobachteten Ereignisverlauf ableiten lasse. Im Unterschied zur Erklärung durch narrative Strukturierung resultiert der „erklärende Effekt“³² auf dieser Ebene nicht aus der Konstruktion eines Plots, sondern aus kausalen Zusammenhängen, die sich vermeintlich aus der Anordnung der Ereignisse ableiten lassen. Formativistische, organozistische, mechanistische und kontextualistische Ansätze bestimmen das Verhältnis von Einzelereignissen und übergreifenden Erklärungszusammenhängen. So steht z.B. die formativistische Überzeugung von der Erklärungskraft des singulären Ereignisses und des herausragenden Individuums der mechanistischen Ableitung von universalen Gesetzmäßigkeiten aus dem Ereignisverlauf gegenüber.³³

Die Frage nach den ideologischen Implikationen (Kap. 4.4), die White an den historiographischen Text stellt, verdankt sich sicherlich einer für die geisteswissenschaftliche Diskussion der 1970er Jahre charakteristischen dezidiert ‚ideologiekritischen‘ Perspektive. Angesichts der Deutungsgeschichte des Dramas erweist sich meines Erachtens eine Konzentration auf die textuelle Inszenierung der Revolution als sinnvoll, wobei das Ziel eben nicht darin besteht, die Biographie des Revolutionärs Büchner mit dem Revolutionsbild des Stückes in Einklang zu bringen. Vielmehr gilt das Interesse dieser Arbeit jenen Vorstellungen von sozialem Handeln, von gesellschaftlicher Veränderung und jenen „Zeitorientierungen“³⁴, die Büchners Revolutionsinszenierung kennzeichnen.

Zu beachten bleibt, dass es der Arbeit keinesfalls darum geht, die französischen Historiker des 20. Jahrhunderts und den Geschichtsdramatiker der 1830er Jahre über die vergleichende Analyse zu Zeitgenossen zu erklären und deren differierende historische Erfahrung auszublenden. Diese Untersuchung will stattdessen die historische Perspektive umkehren³⁵, indem sie nach der Genese des Geschichtsbildes heutiger Rezipienten von „Dantons Tod“ fragt. Dabei ist im

31 White, *Metahistory*, 1991, S. 25.

32 White, *Metahistory*, 1991, S. 26.

33 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 25-38.

34 White, *Metahistory*, 1991, S. 41.

35 Im Kontext der „politischen Imagination um 1830“ hat zuletzt Patrick Fortmann „Dantons Tod“ verortet und das Drama in diesem Zusammenhang „als eine Intervention in die Erinnerungspolitik der Restauration“ gedeutet, um die Erinnerung an das „Politische der Revolution [...] wieder verfügbar zu machen.“ Vgl. Fortmann, Patrick: *Autopsie von Revolution und Restauration: Georg Büchner und die politische Imagination*. Freiburg i. Br. (u.a.): Rombach 2013 (= Rombach Wissenschaften. Reihe Litterae, 47, S. 197.

Sinne Whites zu konzederien, dass die in dieser Arbeit vorliegende „Danton“-Deutung mit Blick auf die in ihr wirksamen Geschichtsbilder selbstverstandlich keinen Standpunkt einer „auerideologischen Instanz“³⁶ einnehmen kann.

36 White, *Metahistory*, 1991, S. 43.

1. Die Sprache der Historiographie und des Geschichtsdramas

1.1 Hayden Whites „Poetik der Geschichte“

Die zentrale These Whites, die am Beginn seiner Geschichtstheorie steht, zielt auf die Charakterisierung der historischen Erzählung als sprachliche Fiktion. Indem er auf dieser Grundlage die große formale Verwandtschaft des historiographischen zum literarischen Text herausstellt, rückt er den Prozess des Schreibens von Geschichte in den Blick.¹ White sucht zu erklären, inwieweit in der sprachlichen Präsentation des geschichtlichen Gegenstands durch den Historiker bereits eine Interpretation desselben liegt. Hierbei gilt sein Interesse vor allem den begrifflichen Strategien des Historikers, die bei der Konstituierung von „Geschichten“ aus dem ihm vorliegenden Datenmaterial eine bedeutende Rolle spielen. Den Prozess der Vorauswahl und Zusammenführung von Fakten des zu bearbeitenden historischen Bereichs kennzeichnet White als einen „wesentlich *poetischen* Akt, der das historische Feld *präfiguriert*.“² Dieser Vorstellung von der Geschichtsschreibung liegt eine Aufwertung der sprachlichen Form zugrunde, der nicht mehr nur rein formale Bedeutung zugeschrieben wird. Da die sprachliche Form an der Konstituierung des Inhalts durch den poetischen Akt entscheidend mitwirkt, kann die Vorstellung einer scharfen Trennung zwischen wörtlichem und figurativem Sprechen und Schreiben nach Ansicht Whites nicht aufrecht erhalten werden. Vor diesem Hintergrund scheint ihm die Untersuchung fiktionaler wie historiographischer Texte mit Blick auf die „Funktion der figürlichen Elemente“³, die sich in ihnen finden, legitim.

Die vergleichende Analyse von Geschichtsschreibung und fiktionaler Literatur der Moderne kann sich nach White insbesondere für erstere als fruchtbar erweisen. Denn moderne fiktionale Texte setzten sich kritisch mit der eigenen Sprache auseinander und reflektierten deren Rolle bei der Konstruktion von Wirklichkeit. Während beide Textformen ihr Interesse an einer „ernsthaften“ erzählerischen Annäherung an die Welt dokumentierten, vermeide die Historiographie aber eine

1 Vgl. White, Hayden: Der historische Text und das literarische Kunstwerk. In: Christoph Conrad; Martina Kessel (Hg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Stuttgart: Reclam 1994, S. 123-157, hier S. 124/125.

2 White, Metahistory, 1991, S. 11.

3 White, Hayden: Literaturtheorie und Geschichtsschreibung. In: Herta Nagl-Docekal (Hg.): Der Sinn des Historischen. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1996, S. 67-106, hier S. 71.

Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache, die daher als transparentes Vehikel „vorgeblich ‚objektive[r]‘ Darstellung der Wirklichkeit“⁴ erscheine.

Ein Vergleich der beiden Textformen führt nach Ansicht Whites zudem vor Augen, dass die narrative Historiographie ebenso wie die moderne Literatur mit Blick auf die in ihnen vermittelte „‚figurative‘ Wahrheit“ – im Unterschied zu einer „‚tatsächlichen‘ Wahrheit“ – beurteilt werden müsse.⁵ Denn die moderne Literatur verbinde mit der narrativen Geschichtsschreibung, dass „Aussagen über die Wahrheit der Gesamtheit der Ereignisse“⁶ in beiden Textformen lediglich in figürlicher Sprache vermittelt werden könnten.

Vor diesem Hintergrund ist auch Whites Fiktionsbegriff zu verstehen, der sich nicht auf den Gegenstandsbereich eines Textes, sondern auf den figurativen Charakter von Sprache bezieht. White verwendet den Begriff „Fiktion“ nicht in herkömmlicher Weise für Darstellungen von Geschehnissen, die sich so zugetragen haben könnten, aber gleichwohl vom Autor erfunden worden sind. Es geht ihm daher auch nicht darum zu negieren, dass der historiographische Text im Unterschied zum literarischen durchgängig auf faktische Geschehnisse verweisen müsse. Vielmehr gilt White die historische Erzählung als „fiktional“, da sie das Ergebnis eines Prozesses der Übersetzung von „tatsächliche[n] Ereignissen“ in „Sprachfiguren“⁷ darstellt.

Eine zentrale Schlussfolgerung, die der Autor von „Metahistory“ aus der Aufwertung der Form als Bedeutungsträger ableitet, besteht darin, dass die Auswahl einer bestimmten Geschichte zur Gestaltung des historischen Feldes „keine[n] logischen oder naturgegebenen Notwendigkeiten“⁸ folgt. Die Gründe für die Wahl einer bestimmten Interpretationsstrategie in Form einer Geschichte sind moralischer oder ästhetischer, aber nicht erkenntnistheoretischer Natur.⁹ Jede der möglichen Geschichten, die der Historiker aus den vorgegebenen Ereignissen entwickelt, kann den Anspruch auf metaphorische Wahrheit erheben. Daraus folgt lediglich, dass die Glaubwürdigkeit einer Geschichtserzählung nach White nicht völlig unabhängig von den archetypischen narrativen Mustern, die in ihr wirksam sind, beurteilt werden kann. Denn Historiker sind auf eben jene sprachlichen Mittel angewiesen, auf die auch Autoren von fiktionalen Texten zurückgreifen. Aus

4 White, Entgegnung auf Georg G. Iggers, In: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 27, S. 341-349, hier S. 347.

5 Vgl. White, Entgegnung auf Georg G. Iggers, In: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 27, S. 341-349, hier S. 347.

6 White, Entgegnung auf Georg G. Iggers, In: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 27, S. 341-349, hier S. 347.

7 White, Entgegnung auf Georg G. Iggers, In: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 27, S. 341-349, hier S. 346.

8 White, *Literaturtheorie und Geschichtsschreibung*, 1996, S. 67-106, hier S. 77.

9 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 13.

dieser These lässt sich keinesfalls ableiten, dass kein Urteil über unterschiedliche Überzeugungs- und Erklärungskraft von historiographischen Entwürfen mehr gefällt werden könne. Ein Text, der die Vernachlässigung oder Ausblendung von bestimmten Fakten durch den Historiker dokumentiert, kann angesichts dieses Befundes weiterhin als Ausdruck eines historisch fragwürdigen Geschichtsbildes oder gar einer Geschichtsfälschung kritisiert werden. White weist lediglich darauf hin, dass man an die metaphorische Wahrheit von historiographischen ‚Geschichten‘ wie von dezidiert literarischen Fiktionen nicht denselben erkenntnistheoretischen Maßstab anlegen dürfe, wie an naturwissenschaftliche Erkenntnisse.¹⁰ Hierzu muss allerdings aus heutiger Perspektive mit Blick auf die Vielfalt der visuellen und sprachlichen Darstellungsformen der unterschiedlichen Naturwissenschaften einschränkend bemerkt werden, dass diese ebenfalls nicht völlige erkenntnistheoretische Transparenz bieten können. Aus diesem Grund bieten sich als methodischer Gegenpol zur „besondere[n] Art des Sprachgebrauchs“ in der Geschichtswissenschaft, die durch „symbolische Sprache“ und „allegorische Darstellung“¹¹ gekennzeichnet sei, eher formallogische Sprachen wie beispielsweise die des mathematischen Terms an. Gleichwohl hebt der Geschichtstheoretiker mit Recht als charakteristisch für den historischen Diskurs hervor, dass dieser im Kern um immer neue, nie endende Interpretationen kreist und nicht in erster Linie darauf zielt „unser Streben nach Wissen“¹² zu befriedigen. White vertritt im Übrigen die Auffassung, dass in der Geschichtsschreibung im Unterschied zu den Naturwissenschaften allgemein anerkannte Analyseformen, Sprachnormen für das Referat sowie Möglichkeiten zur Verifikation der Ergebnisse fehlten.¹³

Ein weiteres zentrales Charakteristikum der Theorie Whites besteht in ihrem Anspruch auf überzeitliche Gültigkeit im westlichen Kulturkreis. Der Geschichtstheoretiker vertritt die Auffassung, dass die aus seiner Analyse kanonischer Werke der Geschichtsschreibung und -philosophie des 19. Jahrhunderts gewonnenen Befunde Aufschlüsse über die grundlegenden „*poetischen* Elemente“ des historiographischen Diskurses „zu allen Zeiten“¹⁴ erlaube. Die Behauptung der Allgemeingültigkeit seines Modells einer „Poetik der Geschichte“ ist von der Geschichtswissenschaft vor allem deswegen vielfach scharf zurückgewiesen worden, da White in diesem Zusammenhang die Regeln, die sich die Disziplin

10 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 77-79.

11 White, *Literaturtheorie und Geschichtsschreibung*. In: Nagl-Docekal (Hg.): *Der Sinn des Historischen*, 1996, S. 67-106, hier S. 75.

12 White, *Literaturtheorie und Geschichtsschreibung*. In: Nagl-Docekal (Hg.): *Der Sinn des Historischen*, 1996, S. 67-106, hier S. 75.

13 Vgl. White, *Hayden: Interpretation und Geschichte*. In: *Hayden White: Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Topologie des historischen Diskurses*. Stuttgart: Klett-Cotta 1991 (Sprache und Geschichte, Bd. 10), S. 64-100, hier S. 94.

14 White, *Metahistory*, 1991, S. 11.

im Verlauf des 19., aber vor allem des 20. Jahrhunderts gegeben habe, ausblende (siehe Kapitel 1.2.). White rückt stattdessen eine Ebene des historiographischen Textes in den Mittelpunkt, die der einzelne Historiker nicht zu kontrollieren vermag, da sie von tiefenstrukturell verankerten, kulturellen Prägungen abhängig ist. Diese Prägungen wirken in den Arbeitsprozess des Historikers als „vorkritisch akzeptierte[s] Paradigma“¹⁵ hinein, indem sie bestimmen, wie der historiographische Text strukturiert und wie damit der dargestellte historische Zusammenhang gedeutet wird. Jenes Paradigma gilt White als das „metahistorische“ Element¹⁶ des historischen Diskurses.

Von großer Bedeutung für meinen Vergleich von „Dantons Tod“ mit historiographischen Darstellungen ist, dass das im Folgenden vorgestellte Modell eben auf jener metahistorischen Ebene ansetzt, auf der die Verwandtschaft des literarischen mit dem geschichtswissenschaftlichen Diskurs am deutlichsten hervortritt. Es soll hier keinesfalls geleugnet werden, dass die wissenschaftsspezifischen Regeln des letzteren auch eine wichtige Rolle bei der Textproduktion des Historikers spielen. Auch zielt die Arbeit durch die Wahl der metahistorischen Methode nicht darauf, die Unterschiede zwischen der Herangehensweise eines Literaten an das Schreiben eines Dramentextes und eines Historikers an die Darstellung von Geschichte völlig auszublenden. Vielmehr dient die Methode dazu, zu erörtern, auf welche Weise die narrative Aufbereitung der Geschehnisse um den „Dantonistenprozess“ auf der einen und deren dramatische Gestaltung auf der anderen Seite durch formale, sprachliche Mittel unser historisches Denken in eine bestimmte Richtung lenken. Die metahistorische Analyse nimmt nicht in erster Linie die Frage nach der Glaubwürdigkeit von historischer Referenz in den Blick, sondern die Bilder von Geschichte, mit denen es dem historiographischen, wie dem literarischen Text gelingen kann, das historische Bewusstsein der Rezipienten zu prägen.¹⁷

1.1.1 Die „Theorie der Tropen“ (*tropes*)

Den Ausgangspunkt für Whites modellhafte Beschreibung des historiographischen Diskurses bildet seine „Theorie der Tropen“.¹⁸ Auf der Ebene der Tropen erfolgt die sprachliche Vorstrukturierung des historischen Feldes durch den Historiker. Erst durch diesen Vorgang „bringt [dieser] seinen Untersuchungsgegen-

15 White, *Metahistory*, 1991, S. 9.

16 White, *Metahistory*, 1991, S. 9.

17 Vgl. hierzu White, *Der historische Text und das literarische Kunstwerk*. In: Conrad/Kessel (Hg.): *Geschichte schreiben in der Postmoderne*, 1994, S. 123-157, hier S. 141.

18 Ich folge hier den Definitionen der Tropen, die White in „*Metahistory*“ geliefert hat.

stand¹⁹ selbst hervor und bestimmt, welcher Begriffe er sich zur Kennzeichnung der Objekte im historischen Feld bedienen und wie er das Verhältnis dieser Objekte untereinander fassen wird.

In Anlehnung an ein diachronisches Modell der Bewusstseinsstadien des Geschichtsphilosophen Giambattista Vico²⁰ bilden für White die „vier Grundtropen Metapher, Metonymie, Synekdoche und Ironie“²¹ die „vier Grundformen historischer Erkenntnis“.²² Allerdings unterscheiden sich die Tropen in den Definitionen Whites, was Metonymie, Synekdoche und Ironie betrifft, von den Figuren der klassischen Rhetorik.

Im Tropus der Metapher werden Gegenstände historischer Betrachtung durch Ähnlichkeit oder Unterschiedlichkeit gekennzeichnet; der implizite Vergleich erfolgt auf bildlicher Ebene. Am Beispiel von Whites Interpretation der „Geschichte der Französischen Revolution“ Michelets²³ tritt (deutlicher als in seiner Einleitung) hervor, dass die tropologische Analyse nicht den Anteil und die Rolle rhetorischer Figuren im Text des Historikers beleuchten, sondern das Verhältnis abstrakter Konzepte bzw. einflussreicher Ikonen zueinander als Ausdruck einer tropischen Struktur deuten will.

Der Tropus der Metonymie beschreibt in Whites Modell das Verhältnis eines Teils zum Ganzen, wobei „das Ganze auf eines seiner Teile *reduziert*“²⁴ wird. Der reduktionistische Charakter der metonymischen Darstellung äußert sich beispielhaft in dem Marxschen Gesellschaftsbild, das den Menschen im Zusammenhang mit der aufkommenden Arbeitsteilung als isoliert und innerlich gespalten kennzeichnet. Der von Marx diagnostizierte Prozess der Entfremdung schlägt sich beispielsweise im Verlust eines ganzheitlichen Verhältnisses des Menschen zur Natur nieder. Auch Mensch und Gesellschaft stehen hier in einer Teil-Ganzes-Relation, in der die Reduktion des ersteren auf eine beschränkte Teilfunktion und einen Aspekt der letzteren deutlich hervortritt.²⁵ Darüber hinaus erweist sich eine Struktur historiographischer Texte als metonymisch, wenn neben der Präsentation von Ereignissen immer wieder Personen und historische Triebkräfte eine wichtige Rolle spielen, die hinter den faktischen Geschehnissen stehen und dieselben stark beeinflussen. Die Metonymie strukturiert dabei das Verhältnis zwischen (personalen) Triebkräften und faktischen Ereignissen, indem sie es als

19 White, *Metahistory*, 1991, S. 50.

20 Vgl. hierzu White, *Metahistory*, 1991, S. 575 (Endnote 13).

21 White, *Metahistory*, 1991, S. 50.

22 White, *Metahistory*, 1991, S. 11.

23 Vgl. Michelet, Jules: *Histoire de la Révolution française*. Bd. 1. Hg. v. Gérard Walter. Paris: 1952 (= Bibliothèque de la Pléiade, Bd. 55).

24 White, *Metahistory*, 1991, S. 52.

25 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 370 und 390.

Verhältnis zwischen Handelnden und Handlungen oder zwischen Ursachen und Wirkungen kennzeichnet.²⁶

Im Unterschied zur „*extrinsische[n]*“²⁷ Relation zwischen dem Teil und dem Ganzen im Tropus der Metonymie lässt sich dieses Verhältnis im Tropus der Synekdoche als „*intrinsisch*“²⁸ umschreiben. Das impliziert, dass die metonymische Struktur eine rein äußerliche, (handlungs)logische Beziehung zwischen den Ereignissen und den hinter diesen vermuteten Triebkräften unterstellt. Demgegenüber verkörpert in der synekdochischen Struktur das Teilphänomen eine Eigenschaft des größeren Zusammenhangs, in dem es steht. Das Teil symbolisiert eine Qualität, die dann dem Ganzen zugeschrieben wird. Die Synekdoche eignet sich daher besonders zur Charakterisierung eines räumlich oder zeitlich beschränkten Phänomens als Mikrokosmos innerhalb des Makrokosmos²⁹ eines größeren historischen Feldes. Vor dem Hintergrund, dass hier ein „qualitatives Verhältnis“²⁹ zwischen den beiden Elementen besteht, kann die synekdochische Struktur nach White als „integrativ“³⁰ im Gegensatz zur „reduktiv[en]“³¹ Wirkung der Metonymie charakterisiert werden.

Der Tropus der Ironie nimmt in Whites Modell eine Sonderstellung ein. Im Gegensatz zu den drei übrigen Haupttropen, die jeweils die Entwicklung einer bestimmten sprachlichen Struktur begünstigen, zeichnet sich der Tropus der Ironie durch Selbstreflexivität aus. Im Modus der Ironie soll die metaphorische, metonymische oder synekdochische Bildlichkeit als widersinnig wahrgenommen werden. Hierzu bedarf es eines Lesers, der dies erkennt und hierdurch zur Reflexion über den „metaphorisch beschriebenen Gegenstand“³² oder die Fragwürdigkeit der Beschreibung selbst animiert wird. Wenn die Ironie verstanden wird, kann mithilfe dieses Tropus³ eine im Wortsinn positiv oder negativ konnotierte Äußerung durch eine kontrastierende oder widersprüchliche Bildlichkeit in ihr Gegenteil verkehrt werden.

Während White die übrigen drei Tropen als „naiv“³³ kennzeichnet und damit herausstellt, dass sie das Vertrauen in die sprachlich-figurative Fassbarkeit der Welt voraussetzen, gilt ihm die Ironie im Sinne Schillers als „sentimentalisch“³⁴, da sie „reflexive[s] ‚Selbstbewusstsein‘“³⁵ erfordere. Ein wichtiges Merkmal die-

26 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 53.

27 White, *Metahistory*, 1991, S. 53 [Hervorhebung im Original; J.K.].

28 White, *Metahistory*, 1991, S. 53 [Hervorhebung im Original; J.K.].

29 White, *Metahistory*, 1991, S. 54.

30 White, *Metahistory*, 1991, S. 54.

31 White, *Metahistory*, 1991, S. 54.

32 White, *Metahistory*, 1991, S. 55.

33 White, *Metahistory*, 1991, S. 55.

34 White, *Metahistory*, 1991, S. 55.

35 White, *Metahistory*, 1991, S. 55.

ses „sentimentalisch[en]“ Charakters der Ironie besteht in der Reflexion des möglichen missbräuchlichen Umgangs mit tropischen Sprachstrukturen. Die Sprache selbst erscheint dem ironischen Bewusstsein in ihrer Neigung problematisch, mit jedem Äußerungsakt gleichzeitig in größerem Maße zu verschleiern als offen zu legen. Ironie fungiert demnach als ‚Metatropus‘, der eine kritische Haltung gegenüber den übrigen drei Tropen des Modells impliziert.³⁶

Auf der Ebene der Tropologie, d.h. der sprachlichen Vorstrukturierung des historischen Feldes, lässt sich Whites Ironie-Begriff wie oben beschrieben fassen. Darüber hinaus bedient sich White des Begriffs aber auch in einem weiteren Sinne zur Charakterisierung seines eigenen Ansatzes in „Metahistory“, wobei er für diesen in Anspruch nimmt, dass das ironische Geschichtsd Denken selbst dabei einer kritischen Prüfung unterzogen werde. Indem er das sich in dieser Prüfung artikulierende „ironische Bewusstsein“³⁷ gegen das zeitgenössische ironische Geschichtsd Denken in Stellung bringt, appelliert er an die Geschichtsschreibung, die ironische, von „Skeptizismus und Pessimismus“³⁸ geprägte Haltung zu überwinden und sich im Geist der klassischen Historiographie und Geschichtsphilosophie neu zu erfinden.

Auch der erweiterte Ironie-Begriff soll neben der Definition des Tropus ‚Ironie‘ mit Blick auf den metadramatischen, selbstbezüglichen Charakter von „Dantons Tod“ für die in Kapitel 4.1. erfolgende tropologische Analyse fruchtbar gemacht werden.

1.1.2 Narrative Erklärungsstrategien

Whites Modell sucht auf den im Folgenden skizzierten drei Ebenen den Entstehungsprozess von Geschichtsdarstellungen theoretisch noch genauer zu fassen. Den Ausgangspunkt bildet hierbei die Bestimmung der Geschichtsdarstellung als eines Versuchs, sowohl der Bedeutung des „*historischen Feld[es]*“, als auch „*anderen historischen Berichten* und den *Lesern*“³⁹ Rechnung zu tragen. Whites Interesse gilt dabei vor allem der Frage, wie auf der Grundlage des zunächst ungeordneten historischen Feldes eine historische Erzählung entstehe. Bevor er die verschiedenen Typen der narrativen Strukturierung einer historischen Darstellung auf der ersten Ebene seines Modells beleuchtet, wendet er sich dieser Frage der grundlegenden Konstitution von Geschichtserzählungen zu. Dabei stelle der Historiker zunächst die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Elemente des

36 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 55-56.

37 White, *Metahistory*, 1991, S. 13.

38 White, *Metahistory*, 1991, S. 14.

39 White, *Metahistory*, 1991, S. 19 [Kursivierung im Original; J.K.].

bearbeiteten historischen Feldes her, sodass eine Chronik entstehe, die jedoch im Unterschied zur Fabel weder durch einen Anfang noch durch ein Ende strukturiert sei. Indem der Historiker die Chronik zu einer Fabel umgestaltet, entstehen nach Auffassung Whites rudimentäre Erzählstrukturen, die das einzelne Ereignis als „Bestandteil eines Schauspiels oder Geschehniszusammenhangs“⁴⁰ präsentieren. Diese Strukturen, die durch einen Anfangs- und Mittelteil sowie durch einen Schluss gekennzeichnet sind, erlauben eine Abgrenzung der sie konstituierenden Ereignisse von anderen, zeitlich parallel zu verortenden Geschehnissen.⁴¹

Im Hinblick auf die Analyse des dramatischen Textes „Dantons Tod“ spielen diese Überlegungen zu grundlegenden Kennzeichen von Erzählstrukturen eine wichtige Rolle, da vor diesem Hintergrund spezifisch narrative und dramatische Elemente im Stück unterschieden werden können. In diesem Zusammenhang gerät die zeitliche Struktur von „Dantons Tod“ und deren Verhältnis zu einer möglicherweise zu rekonstruierenden historischen Zeit ebenso in den Blick wie die Techniken zur Verknüpfung der verschiedenen „Fabeln“ des Stückes und die Frage nach der dramatischen Handlungslogik der Figuren. Die Überlegungen zu letzterer verweisen bereits auf die Ebene der narrativen Strukturierung (*employment*).

Für White liegt in der Möglichkeit, die Elemente des historischen Feldes zu unterschiedlichen Fabeln zu kombinieren, die ‚poetische‘ Freiheit des Historikers, die ihn zu der Typisierung dieser Gestaltungsmöglichkeiten antreibt. Der Hinweis Whites auf die Vielfalt der möglichen historischen Erzählungen, die sich aus der Untersuchung der überlieferten geschichtlichen Geschehnisse ableiten lassen, eröffnet auch neue Perspektiven auf den Entstehungsprozess von „Dantons Tod“. Whites Modell einer „Poetik der Geschichte“ erlaubt hier einen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Herangehensweisen von Historiographie und Dichtung bei der Entwicklung einer historischen Fabel aus den jeweils vorliegenden Informationen über das historische Feld. Hierbei muss zum einen berücksichtigt werden, dass Büchner ebenso wie moderne Historiker auch mit bereits vorliegenden Geschichtsdarstellungen gearbeitet hat, die selbst als das Ergebnis tropologischer und narrativer Entscheidungen gelten müssen. Zum anderen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die größere Deutungsoffenheit des Stückes im Vergleich mit modernen historiographischen Darstellungen Lektüren des Textes provoziert, die nicht in erster Linie die Darstellung der historischen Geschehnisse im Zusammenhang mit dem Prozess gegen Danton und seine Anhänger in den Blick nehmen. Der Rückgriff auf Whites „Poetik der Geschichte“ soll daher keinesfalls einer Reduktion des Stückes auf die darin entwickelte historische Fabel

40 White, *Metahistory*, 1991, S. 19.

41 Vgl. White, *Metahistory*, 1991, S. 19/20.

Vorschub leisten, sondern lediglich das historiographische Moment in „Dantons Tod“ systematisch beschreiben helfen.

Nach Whites Modell verfügt der Autor der Geschichtsdarstellung über drei Strategien der Erklärung, die mit jeweils vier Ausdrucksweisen verbunden sind. Die für den Historiographen spezifische Kombination der Ausdrucksweisen auf den drei Ebenen möglicher Erklärungsstrategien (Erklärung durch narrative Strukturierung, durch formale Muster und durch ideologische Implikation) nennt White den „historiographische[n] Stil“⁴² des Historikers.

1.1.2.1 Formen der narrativen Strukturierung (*emplotment*)

In Anlehnung an Northrop Frye⁴³ führt White vier „*archetypische* Erzählformen“⁴⁴ an, die die historische Darstellung narrativ strukturieren und das in ihr vorgestellte Geschehen auf unterschiedliche Weise erklären. Im Zentrum der „Romanze“ steht die Suche des Helden nach sich selbst, die er nur erfolgreich abschließen kann, indem er aus seiner begrenzten Erfahrungswelt heraustritt und sich symbolisch von dieser befreit.

Während die Romanze die vollständige Überwindung jenes Gegensatzes von Mensch und Welt verspricht, dessen Ursprung nach der christlichen Vorstellung in der Erbsünde liegt, verheißen Komödie und Tragödie als Handlungsmuster lediglich eine teilweise bzw. zeitlich begrenzte Heilung dieses Gegensatzes. In der Komödie ist die Hoffnung Ausdruck eines vorübergehenden „Triumph[s] des Menschen über seine Welt“⁴⁵. Diese Hoffnung scheint dadurch begründet, dass sich die Kräfte der Natur und der Gesellschaft zeitweise versöhnen. Diese Versöhnungen sind mit Festen verbunden, die häufig am Ende der Komödie stehen und die von wechselvollem Geschehen und Veränderungen geprägte Handlung beschließen. Im Verlauf der Komödie scheint eine positive Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse eingetreten zu sein, die am Ende einer Auseinandersetzung nur scheinbar antagonistischer Kräfte steht. Die Gegensätze zwischen jenen Kräften erweisen sich aber als langfristig überwindbar. Mit der Romanze verbindet die Komödie die Tendenz, das Auftreten „neuer Kräfte oder Bedingungen in Prozessen“⁴⁶ hervorzuheben.

Im Gegensatz zur Komödie rückt die Tragödie die gesellschaftliche Spaltung ins Zentrum der Betrachtung und lenkt den Blick auf jene Kräfte, die die Feind-

42 White, *Metahistory*, 1991, S. 47.

43 Vgl. Frye, *Northrop: Analyse der Literaturkritik*. Stuttgart: Kohlhammer 1964 (= *Sprache und Literatur*, Bd. 15).

44 White, *Metahistory*, 1991, S. 22.

45 White, *Metahistory*, 1991, S. 23.

46 White, *Metahistory*, 1991, S. 25.